

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. K. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jeden Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 240.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Dienstag, den 13. Oktober 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

König Karol von Rumänien †.

Bukarest, 10. Okt. König Karol ist im Alter von 75 Jahren gestorben. Der im vorgerückten Alter (er war am 20. April 1839 geboren) verstorbene König Karol war der Schöpfer des modernen Rumänien. Dieses Land, ursprünglich aus den beiden Fürstentümern Moldau und Wallachei bestehend, war das erste der Balkanstaaten gewesen, das sich von der Herrschaft der Türken löste. Infolge russischer Eingriffe hatten die beiden Fürstentümer eine längere Zeit zwischen russischer und türkischer Oberherrschaft hin und her geschwankt, bis die Idee der Selbstständigkeit immer stärker wurde und im Jahre 1859 gleichzeitig den Fürsten Alexander Cuza, einen einheimischen Bojaren, wählten. Dieser sollte den Übergang zur modernen Zeit schaffen und sich nach dem europäischen Vorbild umsehen. Cuza war ein tatkräftiger Mann, der für sein Land viel Gutes tat, und sich dem türkischen Joch gegenüber zeigte er sich sehr kräftig. In der Welt hat ein Oberherr von seinen Vasallen so große Dienste bekommen wie damals der Sultan vom Fürsten Cuza. Er duldet keinen Widerspruch und keine Meinungsverschiedenheit und dachte vor allem daran, selbst für einen rechtmäßigen Thronfolger zu sorgen, noch einen Prinzen aus europäischem Hause für Rumänien zu gewinnen.

Im Jahre 1866 wurde Cuza durch eine Verschwörung gestürzt und ging außer Landes. Bratianu setzte die Wahl des jungen Prinzen Karl von Hohenzollern-Sigmaringen durch. Da inzwischen der österreichische Krieg ausgebrochen war, mußte der neue Fürst sich unter dem Namen in sein Land schleichen. Mit einem Haufen von Leuten reiste er als angeblicher Kaufmann auf einem Donaudampfer bis Compaianca. Da er nicht in die festlich besetzte Stadt, zum großen Staunen der Anwesenden. Am 22. Mai 1866 zog Karl in Bukarest ein. Eigenartig waren die Beziehungen zur Kaiserin Elisabeth. Fürst Karl machte einen Antrittsbesuch in Konstantinopel. Beim Empfang durch den Sultan verfiel er dem Grochwesir, dem jungen Fürsten einen Ferman, die ihm die Verbältnisse nicht ganz klar und nahm das Wort lieber nicht an. Da legte es der Grochwesir auf dem Tisch, und Bratianu steckte es nachher, der Sicherheit halber, in die Brusttasche.

Verbesserung der Verwaltung, der Steuerverhältnisse, der Staatsschulden, vor allem der Heeresmacht verursachten in den nächsten Jahren viel anstrengende Arbeit. Als der russisch-türkische Krieg ausbrach, trat Rumänien sehr selbstbewußt auf. Es gestattete den russischen Truppen nur gegen eine feierliche Erklärung, daß alle rumänischen Staatseinrichtungen geachtet und der Ländereigentümer gewährt würde. Rußland versprach alles. Die Rumänen mußten die Rumänen dann die schon gewohnten Russen herauskauen. Beim Friedensschluß aber schickte sich die russische Dankbarkeit: Rußland entließ Rumänien seinen Anteil an Bessarabien, dafür erhielt es die Dobrudscha. Alle Beschwerden beim Berliner Kongress waren erfolglos. Gegen Rußland konnte Rumänien nichts ausrichten. Der Friedensschluß wurde aber insofern als ein Erfolg betrachtet, als jetzt die Unabhängigkeit Rumäniens von der Pforte endgültig anerkannt wurde. Drei Jahre später nahm Fürst Karl den Königstitel an.

In angestrengter Friedensarbeit hat Rumänien seitdem seine Kräfte in ungeahnter Weise entwickelt. Es steht geachtet da unter den europäischen Völkern. Das Land, das noch 1860 ein halbasiatisches Gepräge trug, spricht schon ein Wort in Europa mit. Von seiner militärischen Rüstung hat es einen bescheidenen Gebrauch gemacht. Als im vorigen Jahre der Balkan neu geregelt wurde, hielt Rumänien Frieden. Nur zum Schluß ließ es sich einen kleinen Landstrich von Bulgarien abtreten. Bald darauf begann die russische Umschmelzung. Der Zar selbst kam nach Bukarest. Aber die Rumänen hatten 1878 und das geraubte Bessarabien noch nicht vergessen. Seit dem Ausbruch des jetzigen Krieges haben die russischen Heere in Bukarest nie aufgehört. Rumänien sollte gegen Siebenbürgen vorgehen; aber es soll die Antwort gegeben haben, zunächst verlange es Bessarabien zurück. So hat Rumänien bis heute seine Neutralität gewahrt.

Die Ehe König Karls mit der Prinzessin Elisabeth von Wied, der Dichterin Carmen Sylva, ist, nachdem eine Tochter jung gestorben war, kinderlos geblieben.

Der nunmehrige König Ferdinand ist ein Neffe König Karls und am 18. März 1889 als Thronfolger gewählt worden. Dadurch ist die Thronfolge gesichert. Der neue König ist am 24. August 1865 geboren und vermählt mit Prinzessin Marie von Koburg, der Ehe sind drei Söhne und drei Töchter entsprossen. Möge weise Einsicht den Erben König Karls erleuchten, die Weltlage stellt ihn vor schwere Entscheidungen!

K. M.

Marschiert Amerika?

Endlich ist es doch gelungen, einen der „Neutrals“ aus dem Schlaf zu rütteln. Was in Europa die Hoffnung auf die glänzende Siegesbeute nicht verminderte, das hat an den Küsten des Stillen Ozeans die Bedrohung des eigenen Landes fertig gebracht. Amerika marschiert.

Seit der Besetzung der Marshall-Inseln (Salut) durch die Japaner wird über neutrale Länder gemeldet, daß ein sehr lebhafter Depeschewechsel zwischen den Regierungen in Washington, London und Tokio stattfand. Dieser Depeschewechsel dürfte noch lebhafter geworden sein, als man in Washington erfuhr, daß auch die Hauptinsel der deutschen Karolinen, Jap, der Raubgier der Gelben zum Opfer gefallen war; denn Jap liegt gar nicht sehr weit von der amerikanischen Karolinenstation Guam und auch nicht weit von den Philippinen! Es wäre sehr erfreulich, wenn der Depeschewechsel sich zu einem Ultimatum verdichtet hätte. Der Fall von Antwerpen, der inzwischen erfolgte, muß den Amerikanern ja wohl klar gemacht haben, was in Europa die Glocke geschlagen hat.

Die ganze Flotte der Vereinigten Staaten, soweit sie im Stillen Ozean und an der Westküste Amerikas liegt, befindet sich auf dem Wege nach den Philippinen. Es wird gemeldet, die Flotte muß noch im Atlantischen Ozean bleiben, denn man kann nicht wissen, ob im Ernstfalle nicht England seinem gelben Freunde zu Gefallen die amerikanische Ostküste bombardieren wird. Aber der Panamakanal ist fertig.

Damit eröffnen sich weite Aussichten. Der Weltkrieg, wie man ihn schon immer nannte, obwohl er im wesentlichen ein europäischer Krieg war, kann jetzt vollends zum Weltkrieg werden, und wer weiß, ob nicht schließlich alle fünf Weltteile an dem blutigen Ringen beteiligt sind.

Englands Schale sinkt tiefer. Es war bisher gewohnt, seine Kriege von andern führen zu lassen, z. B. 1904/05 den Krieg gegen Rußland durch die Japaner. Auch jetzt sollten die Russen und Franzosen im englischen Solde das emporstrebende Deutschland zerschanden machen, und der König von Belgien sollte den Einmarsch in die Rheinlande durch sein Gebiet erleichtern. Deutschland sollte ferner in Ostasien durch Japan angegriffen werden, und wenn in Indien der Aufstand ausbrach, sollten die Japaner helfen. Selbst wollten sie möglichst gar nichts tun, höchstens ein paar Verstärkungen schicken, mit der schrecklichen Flotte drohen und Gelder vorschießen, gegen gute Verzinsung selbstverständlich. Das war die geschäftliche Berechnung, wie sich England den Krieg dachte.

Die Deutschen dachten ihn sich aber anders, und das war ein Strich durch die Rechnung. Sie fielen nicht auf den ersten Dieb, im Gegenteil, sie fielen über die anderen her, und jetzt schon darf man sagen, daß sie im europäischen Krieg nicht die Besiegten sein werden. Das in seiner Inselfrage „unangreifbare“ England gerät in schwere Sorgen. Bereits hat Schweden gewagt, wegen der englischen Handelsübergriffe die Faust zu zeigen, bereits hat Holland in der Antwerpener Angelegenheit sich gar nicht so benommen, wie England dachte, bereits lehnt die Türkei höhnisch die britischen Drohungen ab, in Ägypten, Indien gärt es, und die Verbündeten haben Schwierigkeiten von Afghanistan bis Marokko. Was man aber den Deutschen noch alles zutrauen kann, das ist noch nicht erforscht.

Den zweiten Strich durch die Rechnung aber machten die lieben Japaner. Sie nahmen gern das englische Geld und gingen auch auf Tsingtau los, wo sie den kräftigsten Widerstand fanden, nisteten sich auch in der Südsee ein. Anstatt den Engländern Indien zu bewachen, verfolgten sie einmal zunächst ihre eigenen Pläne. Und diese Pläne sind sehr ungemütlich für Amerika und — Australien!

Einstweilen befindet sich Amerika noch im Zustand des Rußens und der Vorsicht. Aber es hat doch wenigstens gemerkt, was los ist. Australien, das sich der japanischen Überflutung bisher mit derselben Entschlossenheit, ja noch größerer erwehrt hat als die Westküste von Amerika, reißt sich auch schon die Augen.

Nur so weiter! Wenn die japanische Macht, die man nach den Siegen über die Russen viel zu hoch eingeschätzt hat, erst einmal vor wirkliche Aufgaben steht, dann wird sie zerplatzen wie eine Seifenblase, und die Welt, die so lange sich verblendet Phantastien hingab, wird ein gut Teil klüger sein.

Der Fall Antwerpens.

CB. Berlin, 10. Oktober.

Die „Königin der Schelde“ ist in deutschen Händen. Antwerpen, die Felsenfestung, die nach Meinung der Belgier ein Jahr Widerstand leisten konnte, ist nach wenigen Tagen gefallen. Belgiens letztes Bollwerk ist dahin. Aber der Schlag, den hier das vordringende Deutschland führte, wird am heftigsten in London verspürt: Antwerpen war der vorgeschobene Brückenkopf der englischen Machtstellung auf dem Festland.

Belgien ist für uns in militärischer Hinsicht erledigt. Ob die Überbleibsel der belgisch-englischen Armee sich noch werden retten können, ist mehr als zweifelhaft, da ihr Marsch nach Ostende von Termonde aus erfolglos ist.

wissen, ich kann nicht viel angeben, da dürfen Sie mit mir schon eine Ausnahme machen, wenn Sie auch jetzt in Trauer sind. Allzulange werde ich ohnehin nicht mehr in Deutschland bleiben können: es ist zwar noch wunderschön hier, aber ich spüre doch schon den Herbst.“

„Ich komme sehr bald!“ versicherte Bernhard mit erneutem Händedruck. Der Schloßhof war erreicht, des Grafen Wagen fuhr vor, er stieg mit Bernhards Hilfe ein und dieser blieb stehen und sah ihm nach, bis der Wagen seinem Gesichtskreise entschwunden war.

Zum erstenmal seit dem Tode seines Vaters fühlte er sein Herz wieder leichter schlagen, fühlte er, daß die Freude darin noch nicht ganz erloschen war, sondern daß es nur eines frischen Luftzuges bedürfte, um das unter der Nüchternheit des Schmerzes und der Sorge verborgene Fränkchen wieder zur Flamme anzublasen. Von neuem erwachte die Hoffnung in ihm, wenn er sie auch noch nicht willkommen zu heißen wagte. Noch lagen sehr schwere, ernste Dinge vor ihm und hatte er sie glücklich und seinem Wunsch entsprechend erledigt, dann war seine Stellung im Leben eine so ganz andere geworden!

Graf Bernhard Tamnhausen kehrte in den Bankettsaal und zu seinen Gästen zurück, die bereits den Kreuden der Tafel huldigten und den Becher kreisen ließen. Wie es bei solchen Anlässen zu gehen pflegt, blieb die Stimmung nicht ganz der Gelegenheit entsprechend, die die Herren zusammengeführt hatte, obwohl man immer, wenn sie zu hoch anzuschwellen drohte, bemüht war, sie zu dämpfen.

Erst recht spät gingen die Herren auseinander; zu den letzten, die das Schloß verließen, gehörte der General Baron Mannhof, Leutnant Edgar und Graf Bodewils, die mit ihm in seinem Wagen nach Ewersburg fuhren, um dort zu übernachten.

General Baron von Mannhof liebte eine wohlbesetzte Tafel und trank sehr gern ein gutes Glas Wein, gab sich diesen kulinarischen Genüssen aber nur gern im eigenen Hause hin und machte dort mit Vorliebe den Wirt, dem für seine Gäste nichts gut und nichts reichlich genug sein konnte. An fremder Tafel war er dagegen sehr mäßig und es gab nicht leicht einen Menschen, der sagen konnte, er habe ihn berauscht oder auch nur angeheitert gesehen.

Auch heute war er vollkommen klar und konnte mit dem Sohn und dem Neffen, die sich ebenfalls in ihren Schranken gehalten hatten, ein Gespräch führen, das sich wieder auf Graf Bernhard Tamnhausen wandte.

„Er war heute abend in einer gehobeneren Stimmung als am Nachmittag“, bemerkte Graf Bodewils.

„Ein gutes Glas Wein tut immer seine Wirkung, selbst bei einem Leichenwäscher; hätte garnicht gedacht, daß der Tamnhausenische Keller solche Marken enthielt!“ lachte Edgar. „Beim alten Grafen ist davon nie etwas zum Vorschein gekommen. Nun, ich hoffe, bei Schwager Bernhard beginnt eine neue Ära.“

„Schwager?“ wiederholte der General mit einem Kopfschütteln. „Bist du, daß mir da Zweifel aufsteigen sind, Graf Bernhard hat seiner Beziehungen zu Metta gegen mich auch nicht mit einer Silbe gedacht.“

„Das hätte sich wohl kaum geschickt“, entschuldigte Graf Bodewils.

„Doch, doch!“ erwiderte der General eifrig. „Jetzt, wo ihm der Vater gestorben ist und er keine näheren Verwandten besitzt, wäre es nur zu natürlich gewesen, wenn —“

„Er ist so gut wie mit Metta verlobt. Er kann und darf nicht zurück!“ rief Edgar und griff mit der Hand nach dem Degen.

„Nunso, ruhia, mein Sohn“, gebot der Vater, „wir müssen uns erst vergewissern, ob Bernhard Tamnhausen wirklich die begehrteste Partie ist, für die wir ihn bisher gehalten haben.“

„Wie meinst Du das?“ fragten Sohn und Neffe wie aus einem Munde.

„Ihr habt ja beide heute über das seltsame Benehmen des alten und des jungen Grafen gegen den Kunstreiter gesprochen“, erklärte der General. „Ich möchte das in Gegenwart des Grafen Werdenberg und seines Schwagers nicht aufkommen lassen; bin aber in Wahrheit lebhaft beunruhigt dadurch. Dabinter steckt mehr.“

„Aber was, Vater?“

„Das eben müssen wir zu erfahren suchen. Vielleicht schafft die in den nächsten Tagen stattfindende Schwurgerichtsverhandlung

Adel.

Roman von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.
Wohin war Tamnhausen erreicht. Im Schloßhof liegen die den Weg zu Wagen gemacht hatten aus und begeben sich in den mit den Ahnenbildern der Tamnhausens angelegten Bankettsaal, wo die Tafeln gedeckt standen, während die Leute in der unteren Halle des Schlosses aufgeschlagen waren. Graf Bernhard empfing die Ankommenden und entledigte sich mit gutem Anstande seiner Pflicht als Wirt.

Graf Werdenberg entschuldigte sich bei ihm, daß er am heutigen nicht teilnehmen könne, seine Gesundheit gestatte ihm derzeit nicht, er wolle trotzdem nach Hause fahren.

Graf Bernhard begleitete ihn, seine übrigen Gäste für den Augenblick im Stiche lassend, zum Wagen.
Wiederwegs sagte er: „Ich bin Ihnen besonders dankbar, daß Sie gekommen sind, Herr Graf, und wünschte, mein armer Vater hätte Sie leben können. Er hat schwer unter dem Zerwürfniß mit dem ehemaligen Jugendfreunde gelitten, obwohl er nie darüber gesprochen hat.“

Graf Werdenberg fuhr sich mit der Hand über die hohe Stirn, als müsse er dort Schatten wegwischen und erwiderte: „Ja, ja, wir haben ein schlimmes Rencontre gehabt, es hat uns beide sehr gebrüht. Aber der Tod sühnt alles aus. Das heißt, wir können die Vergangenheit jetzt und für immer vergessen lassen.“

„Wollen Sie das, Herr Graf?“ rief Bernhard und drückte die Hand, die ihm der Graf bei seinen letzten Entgegengetretet hatte. In sein bleiches, recht schmal Gesicht war eine schwache Rote getreten, ein Strahl von Leben brach aus seinen Augen, die das Lächeln verloren hatten.

„Wollen Sie gern?“ versicherte Graf Werdenberg, auf den der alte Mann, je mehr er von ihm sah, einen immer angenehmeren Eindruck machte. „Ich hoffe, Sie besuchen mich bald. Sie

Manke bedroht ist. Aber auch wenn sie sich auf englische Schiffe bergen könnten, in den Kampf in Nordfrankreich einzugreifen werden sie nicht mehr rechtzeitig imstande sein, da es ihnen an Kanonen und Munition fehlt. Daß die Belgier überhaupt nicht eher die Waffen gestreckt haben, geschah nur auf das Betreiben Englands, in dessen Hände sie sich restlos gegeben haben. England war es, das die unglückliche Stadt Antwerpen den Schrecken einer Beschießung aussetzte. Denn England verlor mit Antwerpens Fall viel mehr, als dieses noch für das bereits niedergeworfene Belgien zu bedeuten vermochte. Wie tief der Verlust Antwerpens ins englische Fleisch schneidet, das beweist der noch in letzter Stunde kurz vor dem Fall vollzogene Akt hämischer Bosheit und tückischer Rache an den deutschen belagerten Handelsschiffen.

England hat sich als Schützer der belgischen Neutralität aufgespielt. In Wirklichkeit ist die Neutralität auf der Londoner Konferenz im Jahre 1831 auf Anregung des preussischen Vertreters Heinrich v. Bülow zustande gekommen, als einzigen Ausweg, dem kaffenden Gezänf Frankreichs und Englands um den belgischen fetten Bissen ein Ende zu machen. Beide Staaten, die just so besorgt um Belgien taten, wollten es vom Norden losreißen. Da es nun keiner bekam, so machte England sich allmählich das neuentstandene Königreich auf Umwegen untertänig. Wirtschaftlich und strategisch wurde der Hafen von Antwerpen einer der Angelpunkte der englischen Politik.

Schon bei der ersten großen Auseinandersetzung zwischen Frankreich und Deutschland 1870 brachte der verschlagene englische Minister Gladstone, der die gepriesene „alte große Mann“, einen Vertrag zustande, daß England sich nur dann von den Kriegsoptionen fernhalten werde, wenn keiner der beiden Gegner die Neutralität Belgiens verletze. Und seitdem ist dieses Schlagwort immer wieder in den Beziehungen zwischen Deutschland und England aufgetaucht. In Wirklichkeit aber war es England, das in der Erkenntnis seiner militärischen Schwäche, von 1871 an systematisch Belgien aus der Neutralität hinauszudrängen suchte, indem es forderte, daß Belgien für seine militärische Rüstung mehr tun müsse. Die Rüstung gipfelte für Englands Interessen besonders in dem Ausbau der großen Vagerfestung Antwerpen, deren doppelter Fortsgürtel jedem Gegner den Zugang zur Scheldemündung und zur Nordseeküste gegenüber der Themsemündung verwehren sollte. Mit schelen Augen sah man die wachsende militärische und Seemacht Deutschlands und fürchtete, daß dieser Festlandsstaat aus Antwerpen einen Kriegshafen mit der Drohung gegen Englands Küsten machen könnte.

Und neben der strategischen Bedeutung Antwerpens steht für England die wirtschaftliche. Antwerpen streitet mit Hamburg um den Ruhm, der größte Handelshafen des europäischen Festlands zu sein. Mit Besorgnis sah England, das die Hälfte des Tonnengehalts des Antwerpener Schiffsverkehrs innezuhaben gewohnt war, daß auch hier sich Deutschland als bedenklicher Nebenbuhler erweist. Wenn man heut den Antwerpener Hafen betrachtet, so findet man dort alle großen deutschen Schiffahrtsgesellschaften vertreten. Deutscher Handel und deutsche Schifffahrt haben in der Schelde die herrschende Stellung. Der ganze Verkehr Antwerpens verdankt seinen großen Aufschwung dem mächtigen deutschen Hinterland. Aus den industriegewaltigen Quellen Rheinland-Westfalens und Luxemburg-Lothringens wird er gespeist.

Daß ein solcher Hafen unter deutschem Einfluß ein Dorn im Fleisch Englands ist, kann man sich denken, deshalb hat man im Frieden versucht, das belgische Volk mit allen Mitteln gegen uns zu verbeugen, deshalb hat England jetzt sein Vestes darangesetzt, Antwerpen gegen die deutschen Belagerer zu halten. Wir haben keine Pläne aufgefunden gemacht. Die „Königin der Schelde“ ist unfer. Der Weg zur Nordsee und zum Kanal wird frei und bedroht Englands eigentliche Verkehrsstraße und Lebensader. Wir aber sichern uns Antwerpens Besitz gegen englische Einfallsgefühle und sind imstande, unseren wirtschaftlichen Verkehr über die Scheldemündung nun auch durch politische Maßnahmen zu fräntigen.

Der Krieg.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Mit jauchzender Freude hat das deutsche Volk die Kunde von dem Fall Antwerpens vernommen. Die „unnehmbare“ Feste, Belgiens massenstarrendes, panzer- und wasserumrirtetes Bollwerk, ist in wenigen Tagen den Feind herangemacht und überschüttete uns mit Granaten und Schrapnells, sodaß von den Leuten, die bisher den Kanonendonner nur aus der Ferne gehört hatten, schon eine Anzahl getötet und verwundet wurde. Die französische Artillerie schießt nicht immerzu, sondern macht größere Pausen, jedenfalls, damit sich die Nerven wieder beruhigen. Aber wenn sie schießt, fliegen 100 Geschosse in kurzer Zeit. Die Geschosse der leichten Artillerie sind von uns weniger gefürchtet, da eine große Anzahl nur ausbläst, die Stahlhälfe, deren Splitter weit gefährlicher sind als die Ladung Kugeln, zerpringt in den meisten Fällen nicht. Dagegen haben die schweren Granaten eine gefährliche Wirkung, kriechen bald alle beim Aufschlag in unzählige Stücke. Die Erde fliegt haushoch und es gibt einen ohrenbetäubenden Knall. Nun zurück auf die Stellung. Es war unmöglich, daß wir hier zwei Tage ruhen konnten, denn sehr schnell haben sich unsere Gegner im eigenen wohlbelannten Gelände eingeschossen. Was der Feind nicht weiß, wird ihm vielfach von zurückgebliebenen Zivilisten auf irgend eine Weise kund getan. Unsere Leitung ist jetzt vorsichtig geworden, manches Dorf ist deshalb vom Erdboden verschwunden. Ich muß noch einfüden, daß bei Monzon eine Kavallerie-Brigade von uns fortgesetzt ihren Standort wechselte, um dem feindlichen Artillerie-Feuer zu entgehen, alles vergebens, stets befand sie sich, obwohl weit zurück, unter schwerer Feuer. Von dem Kirchturm aus war der Feind verständigt. Den Pump, einen französischen Offizier, hat man gefangen und entsprechend behandelt. Hier erbeuteten wir auch 1000 Kisten Artillerie-Munition, die die Zivilisten alle in die Maas werfen mußten. Die vorerwähnte Stellung war unhaltbar, wir Infanterie hatten einen Gegner, dem wir, da zu weit entfernt, nichts anhaben konnten. Wieder räumten wir nachts in aller Stille die Stellung und zu unserer Freude erfuhren wir durch Kavallerie-Patrouillen, daß die Stellung am nächsten Morgen

Schweflern Lüttich und Namur gefolgt. Und das wenig mehr als zwei Monate nach Beginn des Feldzugs. Ein Triumph deutscher Kraft und deutschen Heldengeistes; vor dem sich in stammer Bewunderung der Erdkreis neigt.

Wie Antwerpen fiel.

In lodernen Flammen, in blutigen Kämpfen vollzog sich das deutsche Strafgericht an der durch englische List und Lüge verleiteten stolzen Stadt. In einem Bericht des Korrespondenten der „Daily News“ in Gent über die Kämpfe an der Scheldelinie heißt es:

Ich habe Furchtbares erlebt. Drei lange Tage und einen großen Teil der Nächte donnerten die Geschütze von einem Ufer zum andern an dem fünfzehn Meilen langen Kanal. Zwischen Termonde und Wetteren hatten die belgischen Truppen große Anstrengungen auszuhalten. In tiefen Laufgräben liegend, waren sie oft stundenlang dem Schrapnellfeuer ausgesetzt. Die Ambulanzen hatten täglich viel Arbeit. Besonders groß ist die Zahl der gefallenen Offiziere. Die Nerven der Soldaten wurden bis zum äußersten angespannt. Weiter südlich kam ich in die Nähe des heftigsten Artillerieduell. Dort glückte es dem Feind, nach Tagesgrauen eine Pontonbrücke zu schlagen und einige Kompagnien Infanterie herüberzubringen. Als die belgischen Feldgeschütze Aufstellung genommen hatten, schossen sie die Brücke sofort kurz und klein. Das Geschütze war so heftig, daß die über die Brücke Geflohenen sich nur durch die Flucht vor der Vernichtung retten konnten. Die Belgier setzten ihr Feuer fort, bis am Nachmittag die deutschen Geschütze plötzlich zu antworten begannen, und zwar mit einer so furchtbaren Treffsicherheit und Festigkeit, daß es derjenige, der es miterlebte, niemals vergessen kann. Die Genauigkeit des deutschen Feuers war erschreckend. Die Granaten verwandelten die Stellen, die uns kurz vorher zur Deckung dienten, zu einem Chaos.

Der Korrespondent der „Verlinske Tidende“ in Antwerpen gibt eine Schilderung der Beschießung der Stadt.

Sie begann pünktlich um Mitternacht mit großer Festigkeit. Der Bombenregen schien immer dichter und dichter zu fallen, und erreichte um 2 Uhr nachts seinen Höhepunkt. Es war fürchterlich; die Luft voll springender Bomben und die Atmosphäre erschütterte von der verzweifelten heftigen Kanonade, die nur schwer zu schildern ist. Auf der Fahrt nach Holland sah ich Antwerpen in Flammen stehen. Ein blutroter Schein lag über der Stadt, der die schweren Rauchwolken färbte. Darüber explodierten Granaten wie tausend Sterne, die Tod und Verödung auf die letzten Verteidiger des Landes hinabsandten.

Der Korrespondent des „Handelsblad“ schildert die furchtbare Wirkung der in Antwerpen einschlagenden Granaten. Der Korrespondent sagt, daß der Bevölkerung bis zum letzten Augenblick verheimlicht wurde, daß die Deutschen über die Reihe gekommen sind. Die ganze Art, in der die Engländer vorgehen, zeige ihren brutalen Egoismus. Sie ließen zuerst die Belgier ganz allein die schwersten Stellungen bei Waelhem und Ste. Catherine verteidigen und kamen erst an, nachdem diese Forts gefallen waren. Dann wollten sie sich so lange verteidigen, bis die Beschießung der Stadt Antwerpen einigen Widerhall in der gesamten Welt gefunden habe, worauf es den Engländern besonders anzukommen scheint. Inzwischen fällt dem belgischen Heer die Aufgabe zu, den Abzug der Engländer nach Ostende freizuhalten. Dieser

Feind herangemacht und überschüttete uns mit Granaten und Schrapnells, sodaß von den Leuten, die bisher den Kanonendonner nur aus der Ferne gehört hatten, schon eine Anzahl getötet und verwundet wurde. Die französische Artillerie schießt nicht immerzu, sondern macht größere Pausen, jedenfalls, damit sich die Nerven wieder beruhigen. Aber wenn sie schießt, fliegen 100 Geschosse in kurzer Zeit. Die Geschosse der leichten Artillerie sind von uns weniger gefürchtet, da eine große Anzahl nur ausbläst, die Stahlhälfe, deren Splitter weit gefährlicher sind als die Ladung Kugeln, zerpringt in den meisten Fällen nicht. Dagegen haben die schweren Granaten eine gefährliche Wirkung, kriechen bald alle beim Aufschlag in unzählige Stücke. Die Erde fliegt haushoch und es gibt einen ohrenbetäubenden Knall. Nun zurück auf die Stellung. Es war unmöglich, daß wir hier zwei Tage ruhen konnten, denn sehr schnell haben sich unsere Gegner im eigenen wohlbelannten Gelände eingeschossen. Was der Feind nicht weiß, wird ihm vielfach von zurückgebliebenen Zivilisten auf irgend eine Weise kund getan. Unsere Leitung ist jetzt vorsichtig geworden, manches Dorf ist deshalb vom Erdboden verschwunden. Ich muß noch einfüden, daß bei Monzon eine Kavallerie-Brigade von uns fortgesetzt ihren Standort wechselte, um dem feindlichen Artillerie-Feuer zu entgehen, alles vergebens, stets befand sie sich, obwohl weit zurück, unter schwerer Feuer. Von dem Kirchturm aus war der Feind verständigt. Den Pump, einen französischen Offizier, hat man gefangen und entsprechend behandelt. Hier erbeuteten wir auch 1000 Kisten Artillerie-Munition, die die Zivilisten alle in die Maas werfen mußten. Die vorerwähnte Stellung war unhaltbar, wir Infanterie hatten einen Gegner, dem wir, da zu weit entfernt, nichts anhaben konnten. Wieder räumten wir nachts in aller Stille die Stellung und zu unserer Freude erfuhren wir durch Kavallerie-Patrouillen, daß die Stellung am nächsten Morgen

2 Stunden lang unausgesetzt beschossen worden sei. Schade um die schöne Munition.

Nun gabs einige Tage schwere Strapazen durch lange Märsche. Seit Montag den 14. September liegen wir in Schützengräben Tag und Nacht, bei Wind und Wetter, und werden unaufhörlich beschossen. Während ich schreibe, gehen viele Geschosse über uns hinweg, die unserer Artillerie gewidmet sind, deren 5. Batterie 100 Meter hinter uns steht und die Gräbe weiß. Die Geschütze der Infanterie erwidert. Hinter uns stehen 40 Geschütze auf einem Halbkreis von 1/2 Meile verteilt. Wir liegen in der vordersten Linie und es schlagen in den letzten Tagen hier weniger Geschosse wirkend ein, da der Feind hinter der Höhe die Hauptfache sucht. Im Ganzen liegt hier das 18. Reserve-Armee-Korps auf einer Linie von 6-8 Kilometern. Der 21. (unsere) Division ist eingegraben. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

war durch den deutschen Vormarsch von Dendermonde in der Richtung auf St. Nikolaus ernstlich bedroht.

Ein Fort in die Luft gesprengt.

Nach zuverlässigen Berichten sprengte die englische Besatzung das Fort St. Anne in die Luft, als diesel von einer deutschen Übermacht eingeschlossen war.

Ein holländischer Berichterstatter meldet dazu weiter: Als ich heute (Freitag) früh Antwerpen verließ, begannen die Engländer in westlicher Richtung abzuziehen. In aller Frühe hörte man heftige Explosionen, die wahrscheinlich vom Sprengen der Forts herrührten. Die holländischen Petroleumtanks waren schon vor zwei Tagen angezündet, aber sie brannten noch immer. Donnerstag nachmittags wurden auch zahlreiche Leichter mit Getreide verbrannt. Mittels verfehter Leichter wurde auch der Durchgang nach der Schelde gesperrt. Die Schleusen wurden verfeht. In den Straßen sah man nur Kasenbeamte und ein einziges Militär. Die Belgier verließen größtenteils die Stadt in Richtung Boom, während die Engländer sich über eine Pontonbrücke bei Tete de Flandres zurückzogen und dann die Brücke sprengten.

Ein Bajonettkampf.

Rotterdam, 10. Oktober.

Hierher wird gemeldet, daß bevor die Besatzung Antwerpens räumte, noch in der Vorstadt Berchem ein heftiger Bajonettkampf zwischen deutschen und englischen Truppen stattfand, welcher mit dem Rückzug der Engländer endete. An zahlreichen Punkten der holländischen Grenze begannen sich belgische und englische Soldaten auf holländisches Gebiet, um sich entwaffnen und internieren zu lassen. Bei Bath wurden allein zweitausend Engländer, welche dort mit Schiffen eintrafen, interniert. Bei Butten wurden 520 belgische Artilleristen interniert, auch wurden viele Verwundete über die Grenze geführt, auch bei Terneuzen überschritten Engländer und Belgier zu Hunderten die Grenze. Aus Terneuzen wird gemeldet, daß gestern den ganzen Tag aus Richtung von Bank von Showwen Kanonendonner hörbar gewesen sei.

Schonung Antwerpener Kunstwerke.

Das bereits am 28. September für den Fall der Beschießung von Antwerpen ergangene Anerbieten tumlicht die Schonung der geschichtlichen Denkmäler der Stadt ist von der belgischen Regierung angenommen worden. Sie hat durch Vermittlung der amerikanischen Gesandtschaft in Brüssel am 8. Oktober abends, also nahezu einen Tag nach Beginn der Beschießung der deutschen Zivilverwaltung ein Verzeichnis der in Frage stehenden hauptsächlichsten Denkmäler sowie einen Stadtplan zukommen lassen, auf dem die Anzahl von Abzügen dieses Planes, auf dem auch Krankenhäuser und Wohltätigkeitsanstalten verzeichnet sind, wurde von der Zivilverwaltung umgehend dem Feind übergeben. Die Belagerungsstruppen überbrachten, durch den Feind noch in der Nacht an die Artilleriestellungen ausgegeben wurden.

Ueber den Verlauf der Belagerung meldet das Große Hauptquartier unterm 10. Oktober abends amtlich folgendes: „Nach nur zwölftägiger Belagerung fiel Antwerpen mit allen Forts in unsere Hände. Am 28. September fiel der erste Schuß gegen die Forts der äußeren Linie. Am 1. Oktober wurden die ersten Forts erflümt, am 6. und 7. Oktober der starke, angebaute meist 400 Meter breite Rethabschnitt von unserer Infanterie und Artillerie überwunden. Am 7. Oktober wurde entsprechend dem Haager Abkommen die Beschießung der Stadt angekündigt. Da der Kommandant erklarte, die Verantwortung für die Beschießung von Antwerpen zu wollen, begann am Mitternacht vom 7. zum 8. Oktober die Beschießung der Stadt. Gleichzeitig setzte der Angriff gegen die inneren Forts ein. Schon am 9. Oktober früh waren zwei Forts der inneren Linie genommen. Am 9. Oktober, nachmittags, konnte die Stadt ohne ernsthaften Widerstand besetzt werden. Die vermutlich sehr starke Besatzung hat sich anfänglich tapfer verteidigt. Da sie sich jedoch dem Ansturm

2 Stunden lang unausgesetzt beschossen worden sei. Schade um die schöne Munition.

Nun gabs einige Tage schwere Strapazen durch lange Märsche. Seit Montag den 14. September liegen wir in Schützengräben Tag und Nacht, bei Wind und Wetter, und werden unaufhörlich beschossen. Während ich schreibe, gehen viele Geschosse über uns hinweg, die unserer Artillerie gewidmet sind, deren 5. batterie 100 Meter hinter uns steht und die Gräbe weiß. Die Geschütze der Infanterie erwidert. Hinter uns stehen 40 Geschütze auf einem Halbkreis von 1/2 Meile verteilt. Wir liegen in der vordersten Linie und es schlagen in den letzten Tagen hier weniger Geschosse wirkend ein, da der Feind hinter der Höhe die Hauptfache sucht. Im Ganzen liegt hier das 18. Reserve-Armee-Korps auf einer Linie von 6-8 Kilometern. Der 21. (unsere) Division ist eingegraben. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden. Ausnahmen ist nur die Artillerie in Tätigkeit. Der Feind ist nur die Artillerie zum schänden.

Infanterie und der Marinedivision, sowie der anderer gewaltigen Artillerie schließlich nicht fühlte, war sie in voller Auflösung. Unter der Befragung beland sich auch einlangt eingetroffene englische Marinebrigade. Die nach englischen Zeitungsberichten das Rückverteidigung sein.

Der Grad der Auflösung der englischen und belgischen Truppen wird durch die Tatsache bezeichnet, daß Übergabeverhandlungen mit dem Bürgermeister werden mußten, da keine militärische Befehlsbefugnisse aufzufinden war. Die vollzogene Übergabe wurde am 10. Oktober vom Chef des Stabes der belgischen Gouvernements von Antwerpen bestätigt. Die noch nicht übergebenen Forts wurden von den belgischen Truppen besetzt.

Im übrigen ist zu bemerken, daß die belgische Bevölkerung viele belgische und englische Soldaten entflohen nach Holland, wo sie interniert wurden. Die gewaltigen Vorräte aller Art an Lebensmitteln, Munition, etc. sind erbeutet. Die letzte belgische Festung, die „Antwerpen“ ist bezwungen. Die belgischen Truppen vollbrachten eine außerordentliche Leistung, die vom Kaiser damit belohnt wurde, daß er dem General der Infanterie v. Beseler, dem Pour le merite verliehen wurde.

Die Kriegsbeute in Antwerpen ist noch keine Mitteilungen gemacht worden, da die belgische Regierung erklärlicherweise noch fehlen. Auch über die Gefangenen und den Uebertritt englischer Truppen nach Holland liegen noch keine zuverlässigen Nachrichten vor.

Das „Handelsblatt“ schreibt über den Abzug der belgischen Truppen: Die Deutschen fanden keine Befragung, denn alle Forts waren verwüstet und unbrauchbar. Das der Rückzug überstürzt erfolgt ist, geht daraus hervor, daß überall rund um die Stadt Geschütze zurückgelassen sind, die nun in die Hände der Deutschen übergegangen sind.

Das ziemlich bestimmt auftretende Gerücht, daß die belgische Regierung eine halbe Milliarde Mark zur Verfügung stellen will, ist aufgelegt werden sollte.

Gerade der Fall von Antwerpen der „Berl. Vol.-Anz.“ schreibt, unwiderleglich das Verhalten Englands einzig und allein geleitet ist, daß es in Wahrheit nichts als seine eigenen Interessen. Die belgischen Truppen die Stadt übergeben, aber wieder ließen den falschen Vorpiegelungen der Engländer, die hoch und heilig versprochen, Hilfsstruppen zu schicken; denn Antwerpen müsse unter allen Umständen gehalten werden. Das erste, was der belgische Befehlshaber nach der Besetzung der Stadt tat, war den Bürgern die Versicherung gab, keinem Leid geschehen, der nicht Feindseligkeiten.

In Brüssel soll die Stimmung der Bevölkerung in den letzten Tagen gewaltig umgeschlagen sein. Die tote Stadt, schreibt der „Berl. Tageblattes“: Das Verbleiben der Stadt ist gestorben, die 60,000 Einwohner sind nach Antwerpen geflüchtet. Viele noch 20 Einwohner in der ganzen Stadt. Die mittelalterlichen Straßen sind so furchtbar, daß die Kinderfrage an die verwünschte Stadt wieder nach wird.

Die Häuser bei strenger Strafe verboten, und das auch nicht, noch irgend einem Einwohner, die notwendig sind, werden requiriert. Fast alle sind leer, die Einwohner geflüchtet. Neuere Gebäude, von den Geflüchteten verlassen. Die belgische Artillerie geraten. Wahrscheinlich waren sie während der Belagerung in das Feuer unserer Artillerie gerufen. Es ist nichts mehr zu sehen, weder Essen noch Trinken, kein Streichholz, keine Zigarren. Drei Wochen haben wir ohne Nahrung und Schlaf gelebt. Gestern schickte mir meine Frau Zigarren. Ich bin glücklich, daß meine Kollegen gesund ist, das Gleiche wünsche ich Dir.

Ich habe ich Dir so ziemlich meine Erlebnisse geschrieben. Alles kann und will ich Dir nicht schreiben, das viel Schreckliches und Elend dabei. Mit Gottes Hilfe und der festen Zuversicht, die bevorstehende Schlacht glücklich für unser Heer zu enden möge, daß wir unsere Familien, in der Heimat wiedersehen und gesund bleiben, den Mut angesichts der großen Gefahr nicht lassen. Hoffentlich ist es mir vergönnt, Dir und allen denen Tu meine Zeilen zum Lesen geben zu können. Ich wünsche Dir einen glücklichen Ausgang der Schlacht mitzuteilen. Ich habe meine Familie und allen Kollegen herzlich grüßen lassen. W. Heus.

Heller und Medel liegen nicht bei mir im Moment, da wir am Tage nicht einmal wegen Verdurstung heraus sollen. Kann ich sie nicht schreiben lassen. Herzliche Grüße von Beiden. Ich bin in einem Schützengraben kämpfenden Soldaten. Heller, Medel sind Angestellte der belgischen Regierung. Wie bekannt wird, soll Heus am 26. Oktober gefallen sein. Heller hat eine schwere Verwundung (Bauchschuß) erlitten, befindet sich aber nach einer Operation auf dem Wege der

— Offiziere berichten aus Antwerpen, daß die englische Hilfe zu spät kam. Es war nicht mehr möglich, die schweren Geschütze aufzustellen. Inzwischen erklärte Lord Haldane in Newcastle, daß die Friedensbedingungen den altherherrschenden Geist des Militarismus zerschmettern müsse, daß Antwerpen von diesem Schrecken, den Deutschen befreit werden müsse.

W.B. Amsterdam, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Das „Handelsblatt“ berichtet: Die Zerstörungen Antwerpens sind außerordentlich viel geringer, als die übertriebenen Meldungen glauben ließen. Im Zentrum und bis zur Südstation ist viel zerstört, aber von einem ernststen Schaden kann keine Rede sein. Die Antwerpener tätigen weise, zurückzukehren und die Geschäfte wieder zu öffnen. Die Belgier haben die Petroleumlager verbrannt, die ganz Belgien und Nordfrankreich zu versorgen hatten.

Amsterdam, 11. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Telegraaf“ bringt folgende Meldungen: Rosendaal: Ein Staatsbeamter, der Antwerpen heute Nacht verlassen hat, versichert, daß die Stadt ziemlich wenig durch das Bombardement gelitten hat. Nur Berchem und der südöstliche Stadtteil sind stark mitgenommen worden. Die ganze Besatzung der nördlichen Forts hat sich an der Grenze der Holländern ergeben und ist von ihnen interniert worden. — Vlissingen: Viele hundert belgische Soldaten sind hier eingetroffen. Tausende sollen noch ankommen; sie werden mit Extrazügen in die Internierungslager gebracht. Verschiedene Soldaten haben erklärt, daß sie sich lieber in Holland internieren als durch die verfolgenden Deutschen zu Kriegsgefangenen machen lassen. — Rosendaal: Die Engländer und Franzosen haben folgende Forts in die Luft gesprengt: Schooten, Braschaet, Merzem, Capellen, Villo, San Gilles (?) und Elversele.

Amsterdam, 11. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) „Telegraaf“ meldet aus Bergen op Zoom: Zwei deutsche Offiziere kamen heute Mittag in Putte an und begaben sich zum Kommandeur der Grenztruppen, dem sie im Namen des Kommandeurs mitteilten, daß Antwerpen unter deutschem Befehl stehe. Sie eruchten den Kommandeur, die belgischen Flüchtlinge zur Rückkehr zu bewegen, worauf Tausende sofort zurückkehrten. — Das Blatt meldet weiter aus Rosendaal: Die belgische Regierung hatte außerordentliche Getreidevorräte nach Antwerpen geschafft. Als sich herausstellte, daß die Forts nicht halten würde, ließ der Kommandant die Vorräte in Leichter laden, um sie nach Selzaete, in die unmittelbare Nähe der holländischen Küste zu bringen. Falls die Deutschen bis nach Selzaete vordringen, sollen sich die Transportschiffe in niederländische Gewässer begeben.

Amsterdam, 11. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) „Telegraaf“ meldet aus Rosendaal: Unter den entwaffneten englischen und belgischen Soldaten befindet sich eine Anzahl höhere Offiziere, darunter ein englischer Divisionsgeneral. In Flandern und Brabant, dicht an der holländischen Grenze, fanden wiederholt ernste Gefechte zwischen Abteilungen beider Armeen statt.

Amsterdam, 11. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) „Telegraaf“ meldet aus Sas van Gent: Die Zahl der Engländer, die die Grenze überschritten, wird auf 13000 geschätzt. Amsterdam, 11. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) „Nieuws van den Dag“ meldet aus Terneuzen: Die Belgier schätzen ihren Verlust an Kriegsgefangenen auf 20,000 Mann.

W.B. Rotterdam, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Breda: Die Verwüstung in Antwerpen, ausgenommen die Südstation, ist unbedeutend. Die Häuser in der Schönstraße brennen. Die deutschen Soldaten helfen bei dem Löscharbeiten. Eine Bombe hat die Liebfrauenkirche beschädigt. Der Königspalast und die Zentralstation sind unbeschädigt. Das deutsche Hauptquartier ist unter Mitwirkung des Gemeinderats im Stadthause eingerichtet worden.

W.B. London, 11. Okt. (Nichtamtlich.) In einer Bekanntgabe der Admiralität heißt es: Auf Ersuchen der belgischen Regierung wurden in der letzten Woche Marinegruppen abgeschickt, um an der Verteidigung Antwerpens teilzunehmen. Sie bestanden aus einer Brigade Seesoldaten, zwei Brigaden Matrosen und einer geringen Anzahl schwerer Schiffsgeschütze. Die Belgier und eine Marinebrigade verteidigten die Kettlinie erfolgreich bis zum 5. Oktober. Am Dienstag Abend wurden die Belgier auf dem rechten Flügel und die Seesoldaten zum Zurückweichen genötigt. Die Verteidigung zog sich auf die inneren Forts zurück. Dadurch kam der Feind in die Lage, Batterien aufzustellen und die Stadt zu beschleichen. Die Briten verloren dank dem Schutz durch die Laufgräben keine 300 Mann von 8000. Die Verteidigung hätte länger fortgesetzt werden können, aber nicht so lange, bis Verstärkungen hätten herankommen können. Durch die Uebermacht wurden die Belgier beständig zurückgedrängt. Unter diesen Umständen beschloßen der belgische und englische Befehlshaber, die Stadt zu räumen. Die Engländer erboten sich, den Rückzug zu decken. General de Guise wünschte aber, daß sie vor der letzten belgischen Division marschierten. Nach einem langen Nachtmarsch nach Lanthellez kamen zwei von drei Brigaden in Ostende an. Der größte Teil der ersten Matrosenbrigade wurde von den Deutschen nördlich von Voooren abgeschnitten. Die Mannschaften erreichten die holländische Grenze bei Hullst, wo sie die Waffen niederlegten. Die Panzerzüge und die schweren Marinekanonen wurden sämtlich nach Ostende gebracht.

W.B. London, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Wie die Blätter aus Breda melden, berichten dort angekommenen Flüchtlinge, daß sie den König der Belgier mit einem Arm in der Binde gesehen haben. — Mehrere große Dampfer mit Flüchtlingen von Antwerpen sowie

600 verwundete belgische Soldaten sind in Folkestone angekommen; die Verwundeten sind in Hospitale gebracht worden.

London, 11. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die Admiralität teilt mit, daß der Rückzug der englischen Armee erfolgreich ausgeführt worden sei. Der Rückzug der englischen Marinedivision ab Gent wurde durch englische Verstärkungen gedeckt.

London, 11. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die Blätter bringen weitere Kommentare über den Fall Antwerpens. — Der militärische Mitarbeiter der „Morningpost“ schreibt: Antwerpen hat nicht den Erwartungen entsprochen, weil die permanenten Forts in den ausgesetzten Stellungen keine Chance gegenüber der modernen Artillerie haben. Wenn die deutsche Garnison Antwerpen halten und wir sie angreifen sollten, würde das Resultat das gleiche sein, wenn wir genügend schweres Geschütz vorführen. Ebenso wie wir die Neutralität der Schelde respektierten, als es unser Vorteil war, sie zu verlegen, werden wir nicht dulden, daß die Neutralität der Niederlande auf unsere Kosten gebrochen wird.

Die Kämpfe in Frankreich.

Großes Hauptquartier, 11. Okt., abends. (Amtlich.) Westlich Lille wurde von unserer Kavallerie am 10. Oktober eine französische Kavallerie-Division völlig, bei Hazebrouk eine andere französische Kavallerie-Division unter schweren Verlusten geschlagen.

Die Kämpfe in der Front führten im Westen noch zu keiner Entscheidung.

Der Fall Antwerpens wird sicherlich auch auf den Ausgange der Kämpfe in Frankreich seine starke Wirkung üben.

Die letzten französischen amtlichen Verlautbarungen behaupteten, daß die allgemeine Lage nirgends verändert sei. „Auf unserm linken Flügel“, so heißt es darin, operieren beide Kavallerien noch immer nördlich von Lille und La Bassée. Die Schlacht zieht sich hin auf einer Linie, die durch die Orte Lens, Arras, Bran-sur-Somme, Chaules, Rone und Vassigny bezeichnet ist. Vom Zentrum zwischen Duse und Maas werden nur einzelne Operationen gemeldet. Auf dem rechten Flügel im Boivre fand ein Artilleriekampf auf der ganzen Front statt. Die Lage in Lothringen, den Vogesen und im Elsaß ist unverändert. Außerdem wird noch von einem heftigen Kampf bei Rone berichtet, bei dem die Franzosen angeblich an zwei Tagen 600 Gefangene gemacht haben. Was das Ergebnis dieses Kampfes gewesen ist, wird nicht gesagt. Rone ist der Punkt, bei dem von einer starken, nach heftigen Kämpfen genommenen Höhenstellung aus die Deutschen ihre heftigen Angriffe auf die französische Aufmarschlinie seit Tagen wiederholten, um durchzustößen und den linken Flügel der Franzosen abzusprengen.

Reims heftig beschossen.

In der eifrigen Tätigkeit, die von deutscher Seite gegen den linken französischen Flügel entwickelt wird, gefühlte sich jetzt auch wieder eine bemerkenswerte Angriffslust im Zentrum. Aus Paris wird berichtet:

Wie die Zeitungen melden, versuchte eine Taube, Paris zu überfliegen. Sie wurde sogleich von vier Fliegern verfolgt und verschwand in östlicher Richtung. Wie der „Temps“ aus Reims meldet, haben die Deutschen das Bombardement von Reims wieder aufgenommen.

Man hörte in den letzten Tagen nichts mehr von einem Bombardement von Reims, das eine Zeitlang sehr heftig durchgeführt wurde. Jetzt, wo auf dem linken französischen Flügel das deutsche Übergewicht sich geltend macht, scheint man deutscherseits auch wieder den Druck gegen die französische Mitte verstärken zu wollen, um die Entscheidung zu beschleunigen.

Zwei französische Torpedoboote gesunken.

Paris, 10. Oktober. Der „Temps“ meldet aus Toulon: Die Torpedoboote „338“ und „347“ sind gestern vormittag auf hoher See zusammengestoßen und sofort gesunken. Die Besatzungen wurden gerettet. Ein Matrose wurde schwer verletzt. Da die Torpedoboote in 300 Meter Tiefe liegen ist es unmöglich, sie zu heben.

Von anderer Seite wird gemeldet, daß die Torpedoboote in der Adria auf österreichische Minen gelaufen und gesunken seien.

Die Zivilbevölkerung verläßt Belfort!

Köln, 11. Okt. (Ctr. Bl.) Einer Züricher Depesche der „Köln. Zeitung“ zufolge hat der größte Teil der Zivilbevölkerung Belfort verlassen. 25,000 Personen wurden nach dem französischen Süden befördert. Die Gefechte der letzten Tage endeten mit dem vollständigen Rückzuge der Franzosen. In der Nacht auf Donnerstag verließen die Franzosen das Sundgau.

(Ctr. Bl.) Der Baseler „Anzeiger“ meldet, wie aus Zürich berichtet wird, daß neue Kämpfe im Sundgau bevorstünden. Die Franzosen erwarten unmittelbar den Angriff auf Belfort. Das Blatt sagt wörtlich, die Franzosen seien genau über alles unterrichtet. Gewiß ist, daß sie im Oberelsaß Werkzeuge haben, die ihnen Mitteilungen über alles Wissenswerte machen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz im Norden wurden alle Angriffe der 1. und 10. russischen Armee gegen die ostpreussische Armee von dieser am 9. und 10. Oktober zurückgeschlagen, auch ein Umfassungsversuch der Russen bei Schirwindt abgewiesen. Dabei wurden 1000 Russen gefangen genommen.

In Südpolen erreichte die Spitze unserer Armee die Weichsel bei Grojog. Südwestlich Warschau fielen 2000 Mann des 2. sibirischen Armeekorps in unsere Hände.

Russische amtliche Nachrichten über einen großen russischen Sieg bei Augustow-Suwalki sind Erfindung. Wie die amtlichen russischen Nachrichten täuschen, geht aus der Tatsache hervor, daß über die gewaltige Niederlage bei Tannenberg-Johannisburg keine amtlichen russischen Nachrichten veröffentlicht worden sind. (Wolffbüro.)

Wien, 11. Okt. (Amtlich.) Unser rasches Vorgehen befreite Przemyśl von der feindlichen Umklammerung. Unsere Truppen rückten in Przemyśl ein. Wo sich die Russen stellten, wurden sie geschlagen und auf der Flucht gegen die Flußübergänge massenhaft gefangen. (Wolffbüro. Nichtamtlich.)

Auffenberg's Verabschiedung.

Wien, 11. Okt. (Str. Frkf.) Armeekommandant Frhr. v. Auffenberg wurde in den Stand der Nichtaktivität versetzt und erhielt folgendes kaiserliches Handschreiben: „Es war mir ein erfreulicher Anlaß, Ihnen schon für die siegreiche Führung meiner vierten Armee bei Zamosch und Komarow meine besondere Anerkennung zu bekunden. Gedenke ich ferner gerne Ihres sehr wirksamen Eingreifens im Kampfe von Nawarusla-Ragierow, so ist es mir sehr bedauerlich, daß Ihr Gesundheitszustand Ihnen die Pflicht einer längeren Schonung auferlegt. Dilem nach verlege ich Sie unter Bekanntgabe meiner Zufriedenheit in den überzähligen Stand und behalte mir Ihre Wieder Verwendung vor.“

Der Kaiser Wilhelm-Kanal gesperrt.

(Str. Bln.) Der Kaiser-Wilhelm-Kanal ist nunmehr aus prinzipiellen Gründen für Schiffe aller neutralen Staaten während der Kriegsdauer gesperrt worden.

Nur die Gneisenau versenkt.

(Str. Bln.) Aus dem Haag meldet die „Voss. Ztg.“: Gegenüber dem deutschen Bericht, daß die Engländer im Hafen von Antwerpen 32 deutsche Seeschiffe und 20 Rheinschiffe versenkt hätten, glaubt der Rotterdamer „Courier“ versichern zu können, daß allein die „Gneisenau“ versenkt wurde und von den übrigen Schiffen nur die Maschinen unbrauchbar gemacht worden sind.

Gegen die „Emden“.

Stockholm, 11. Okt. „Nowoje Wremja“ zufolge wird vom englisch-französischen Flottenverband im Adriatischen Meer ein Geschwader abgeteilt, das sich durch den Suezkanal nach dem Indischen Ozean begeben und auf die „Emden“ Jagd machen soll.

Aus Bukarest wird über Paris gemeldet, daß aller Handelsverkehr auf dem Schwarzen Meer eingestellt ist.

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 11. Okt. Prinz Joachim, der nach seiner Verwundung mit gutem Erfolg in den letzten Tagen sich im Reiten geübt hat, trat gestern abend 11 Uhr 23 Minuten die Reise zur Armee an. Die Kaiserin begleitete den Prinzen bis zum Fürstenzimmer. Der Prinz wurde auf dem Bahnsteig, als er, frohen Mutes, nun wieder in das Feld zu kommen, am Zug entlang schritt, von der zahlreich versammelten Menge mit Hurraufen begrüßt. Kurz vor seiner Abreise hatte der Prinz die Nachricht erhalten, daß er vom Kaiser zum Rittmeister befördert sei.

Berlin, 12. Okt. Die englische Zeitung „Economist“ berechnet laut „Voss. Ztg.“ die Kosten des Krieges, die militärischen und Mobilisierungskosten der neutralen Staaten eingerechnet, auf 200 Millionen Mark pro Tag. Hiervon entfallen auf Deutschland 44, auf Rußland 42, auf Oesterreich und Frankreich je 32 Millionen Mark. Unberücksichtigt bleibt bei dieser Aufstellung der Aufwand Englands und die wichtige Tatsache, daß Deutschland den Krieg auf russischem, französischem und belgischem Boden führt.

W.B. Paris, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Die Blätter beklagen einstimmig den Fall Antwerpens, der der deutschen Selbstherrlichkeit neuen Stoff geben werde. Sie rühmen den Mut der Belgier, versprechen ihnen wohlverdienten Lohn und heben hervor, daß Antwerpen für die Deutschen keinen militärischen Wert besitze. Infolge der Herrschaft der englischen Flotte über das Meer und der holländischen Neutralität wäre den Deutschen der Zutritt zum Meer verschlossen. Außerdem besitze die belgische Armee noch volle Aktionsfreiheit. — Die Blätter messen dem Tod König Karls große Bedeutung bei, enthalten sich jedoch eines Kommentars über die mutmaßliche Haltung des Thronfolgers.

Rom, 11. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) In den Kommentaren der hiesigen Presse über die Einnahme Antwerpens wiegt das Mitleid mit den Belgiern vor. Die „Tribuna“ bemerkt, daß die heftige Sprache englischer Minister und der englischen Presse in den letzten Tagen bereits den Fall Antwerpens in Rechnung gestellt habe. Antwerpen jetzt zu erobern bedeutete, den Jörn und die Besorgnis Englands in höchstem Maße herauszufordern.

Rom, 11. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) „Giornale d'Italia“ veröffentlicht Äußerungen des hiesigen belgischen Gesandten zum Falle Antwerpens und sagt u. a. folgendes: Die Lage der belgischen Armee sei sehr ernst und ebenso die Folgen des Falles der Festung, da sich dort alle Arsenale und Lebensmitteldepots befinden und für die Verpflegung nur noch der Weg von England aus vorhanden sei.

Paris, 10. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die Berichte aus dem Hauptquartier melden Berührung der beiden Reiterreien südwestlich Lille und einen heftigen Kampf südlich und nördlich Arras. Ebenso einen sehr lebhaften Angriff des Feindes auf die Maasböden.

Paris, 11. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Verfügung des Kriegsministeriums darf das Pasteur-Institut kein Serum mehr freihändig verkaufen. Alle Gesuche sind an das Kriegsministerium zu richten.

Wien, 12. Okt. Die „Grazer Tagespost“ meldet: Unsere südlich der Eisenbahn Jaroslaw-Tarnow vorgedrungenen

Kräfte haben Raosow und Lancut besetzt. Der Vormarsch unserer Truppen geht rasch vor sich. Die deutschen Truppen schlossen Zwangorod von der Westseite ein.

Wien, 12. Okt. Der Korrespondent der „Voss. Ztg.“ sprach gestern einen aus Nisch am 3. Oktober abgetretenen Herrn, der über Sofia und Rumänien nach Wien kam. Er erzählt, daß Kronprinz Alexander leicht, und sein Bruder Georg lebensgefährlich verwundet sei. Die Stimmung in Nisch ist sehr gedrückt. Kirchen, Schulen und Spitäler sind überfüllt mit Verwundeten, die fast ohne ärztliche Pflege sind. Die Sterblichkeit ist daher sehr groß. Außerordentlich viele Ruhrfälle kommen vor. Verwundete erzählen, die Armee sei moralisch gebrochen. In den serbischen Blättern macht sich eine starke antirussische Bewegung geltend, ohne daß die Regierung dem entgegentritt. Hungernot herrscht nicht, vielmehr sind die Nahrungsmittel billiger, weil große Zufuhren aus Griechenland, Frankreich und Aegypten angekommen sind.

Bukarest, 11. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Blättermeldung ist gestern Vormittag eine russische Flotte aus 8 großen und 10 kleinen Einheiten auf der Fahrt nach Siden bei Konstanza gesichtet worden. Die russische Seeschiffahrts-Gesellschaft hat ihren Dienst Konstanza-Konstantinopel eingestellt.

Konstantinopel, 11. Okt. (W. B.) Der Schah von Persien hat dem türkischen Botschafter in Teheran, dem früheren Minister des Auseren Affin Bah, den Diden Port Said des Schahs, die höchste persische Auszeichnung verliehen.

W.B. Paris, 11. Okt. (Nichtamtlich.) Die Zeitungen melden aus Athen, daß die Türkei in Syrien, Palästina und Nordarabien eine lebhafteste Tätigkeit entfalte. Sie ziehe dort Truppen zusammen und bestimme bestimmte Punkte.

W.B. Rom, 12. Okt. Der König hat das Entlassungsgesuch des Kriegsministers Grandi angenommen und den Generalmajor Jupelli zum Kriegsminister ernannt.

Mailand, 12. Okt. Die „Unione“ meldet aus Bukarest: Der neue König lehnte die Demission des Ministeriums ab und sprach in einem Handschreiben an den Ministerpräsidenten seinen Entschluß zur strikten Einhaltung der bisherigen Neutralitätspolitik Rumaniens aus.

London, 11. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) „Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg: Das Verhältnis zwischen der Türkei und Rußland hat einen sehr ernsten Charakter angenommen.

London, 12. Okt. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Peking: Die japanische Vorhut besetzte am Mittwoch Tschinonfu, die Endstation der Schantungbahn. Die Japaner beschlagnahmten alles rollende Material.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 12. Oktober.

* (Rassauische Landesbank.) Die große Zahl der bei der Rassauischen Landesbank erfolgten Zeichnungen (ca. 7500) auf die Kriegsanleihe macht eine verspätete Zustellung der einzelnen Abrechnungen unvermeidlich. Die Direktion der Rassauischen Landesbank bittet daher ihre Zeichner, sich zu gedulden, wenn die Abrechnungen nicht in der von ihnen erwarteten Zeit in ihren Händen sind. Eine Benachteiligung für die Zeichner entsteht durch eine spätere Zustellung der Abrechnung nicht. Im übrigen ist zu bemerken, daß die Zeichnungen voll zugeteilt sind.

* Das Eisene Kreuz erhielten: Hauptmann Zickendrach, Infanterie-Regiment 88 Hanau und Hauptmann Rehlaff beim Stab des Generals der Pioniere, Schwiegerjohn des Herrn Geh. Kommerzienrats Haas zu Neuhoffnungshütte.

* Die Einberufung der kürzlich als „tauglich“ (mit oder ohne Waffe) ausgehobenen unausgebildeten Landsturmpflichtigen steht, wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, für die nächsten Monate im allgemeinen nicht in Aussicht. Es ist deshalb keine Veranlassung gegeben, daß die Ausgehobenen ihre Stellen aufgeben oder aber daß die Arbeitgeber ihnen kündigen. Der Zeitpunkt der Einberufung wird tunlichst frühzeitig bekannt gegeben.

* Die Maul- und Klauenseuche gewinnt im Regierungsbezirk Wiesbaden mehr und mehr an Ausdehnung. Es sind von dieser Seuche bis jetzt betroffen die Orte Biebrich, Nordenstadt, Erbenheim, Frauenstein, Schierstein, Eddersheim, Weibach, Wiesbaden, Frankfurt a. S., Preungesheim, Dristel, Unterliederbach, Zeilsheim und Einfeld (Eltville).

fc. Wiesbaden, 10. Okt. Von den 385 Beamten, Bediensteten und Arbeitern der Landesdirektion bzw. des Bezirksverbands des Regierungsbezirks Wiesbaden, die zu den Fahnen einberufen, sind gefallen: Landesbankrat Reich, Landesbankmeister Neumann, Wegemeisteranwärter Dombach, der technische Bürogehilfe Wojtowski, der Bürohilfsarbeiter Guckes und der Hilfsarbeiter Braun.

fc. — Ueber die Ergebnisse der diesjährigen Ernte und den Stand der Feldfrüchte im Regierungsbezirk Wiesbaden wird von amtlicher Seite mitgeteilt: Das Wintergetreide — Roggen und Weizen — befriedigt im Ertrags nicht. Langjährige Weizenforten und Roggen lieferten eine Mittelernte. Die Ernte des Sommergetreides fiel gut bis sehr gut aus. Das Menge-Ergebnis der Heuernte ist im Westerwald gut bis sehr gut, in den Niederungen dagegen nur mittel. Der zweite Wiesenschnitt lieferte nach Menge und Güte vorzügliches Futter, ebenso der zweite und dritte Kleeschnitt. Stoppelfee zeigt vorzüglichen Nachwuchs. Der Ertrag der Kartoffel war mittel bis gut. Im Kreise Westerburg wurden beispielsweise auf dem Morgen 174 Zentner erzielt. Die Obsternte fiel, abgesehen von den Birnen, gut bis sehr gut, in den Höhenlagen mittel bis gering aus. Die Weinernte ist als ein Fehlherbst anzusprechen. Alle Gemüseforten mit Ausnahme von Blumenkohl sind gut geraten.

fc. Friedberg, 10. Okt. Fürs Vaterland gefallen sind die Lehrer Erle und Naumann, beide von hier.

fc. Fulda, 10. Okt. (Ritter des Eisernen Kreuzes.) Auf dem Kriegsschauplatz im Osten erwarb sich als Feldgeistlicher des 47. Artillerie-Regiments (Fulda) P. Wigel. seither Militärgeistlicher und Lektor der Theologie im Franziskanerkloster Frauenberg in Fulda, das Eisene Kreuz. Seinem

Schüler, dem Studierenden der Theologie im Jesuitenkloster, Ahmann, der als Kriegsfreiwilliger in der 88. Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 88 auf französischem Boden kämpft und an 12 Gefechten mit Auszeichnung teilnahm, wurde ebenfalls dieser Tapferkeitsauszeichnung verliehen und gleichzeitig Ahmanns Ernennung zum Offizier ausgesprochen.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Dienstag: Bielsack noch nur noch leichte Regenfälle.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto B.

Anzeigen.

Kaiger. Donnerstag, den 15. Okt.
verbunden mit Obstmarkt.
Der Magistrat: Herborn

Quittung.

Es gingen bei uns zur Weiterbeförderung ein:
Für Ostpreußen: Durch Herrn Pfarrer Groß in Sinn daselbst gelandeten Betrag von 440 Mark erhalten, darunter 20 Mark den Beamten und Arbeitern der Station Sinn.
Zur Annahme und Weiterbeförderung weiterer Gelder sind wir gerne bereit.
Geschäftsstelle des Herborner Tagesblattes

Nachstehende Arbeiten zur Herstellung eines Dienstwohngebäudes für den Bahnhofsvorsteher in Kaiger sollen öffentlich vergeben werden. Zeichnungen und Verdingangebote liegen im Büro der Bauabteilung in Siegen, Obergraben 1/1, zur Einsicht aus. Letztere können gegen porto- und bestellgeldfreie Uebersendung des vorgeschriebenen Preises, soweit der Vorrat reicht, von hier bezogen werden.
Maurerarbeiten 1,10 Mk.
Zimmerarbeiten 0,70 Mk.
Zeichnungen werden nicht abgegeben. Der Verdingstermin findet statt am 19. Oktober 1914, vorm. 11 Uhr. Die Angebote sind mit entsprechender Aufschrift und versiegelt bis zum Eröffnungstermine einzufenden. Die Zuschlagsfrist läuft ab am 16. November 1914.
Siegen, im Oktober 1914.
Kgl. Eisenbahn-Bauabteilung I.

Wintererier
erzielt man in großer Menge die tägliche Beifütterung mit bis 20 Gramm
Nagut Geflügelstreu
Lehrer F. Schreier, Siegen schreibt: „Nagut enthält reichlich, meine Hühner legen täglich den ganzen Winter.“
Zu haben bei:
Reinh. Müller, Siegen

Sinsberg's
Ranpenleim und Klebegürtel
empfehlen
Progerie A. Dorn
Herborn.

Zu verkaufen eine ernteklaßige Simmentaler Kuh mit dem Kalb.
Bürgermeister Jung, Herborn



Den Heldentod fürs Vaterland stark schwerverwundet im Lazarett zu Giessen mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder und Schwager,

Wilhelm Nobitz,

Reservist der 12. Komp. 81. Inf.-Reg. im Alter von 30 Jahren, was wir hiernach schmerzerfüllt anzoigen.
Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Elisabeth Nobitz nebst Kinder.
Herborn, den 12. Oktober 1914.
Die Beerdigung findet Dienstag Mittag um 4 Uhr vom Trauerhause, Mühlgasse Nr. 12, aus statt.

Kriegerverein Herborn

Hiermit erfüllen wir die traurige Pflicht, unsere Mitglieder davon in Kenntnis zu setzen, dass unser lieber Kamerad
Wilhelm Nobitz,
Reservist bei der 12. Kompagnie im 81. Res. Inf.-Reg.,
den Heldentod für sein Vaterland schwer verwundet im Lazarett zu Giessen starb. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.
Der Vorstand.
Zur Beerdigung antreten am Dienstag, nachm. 3 1/2 Uhr, bei der Fahne.